



CLAUDIA RIMKUS

Eichengrund

Ein Hannover-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



Nachdenklich klappte sie die Akte zu und griff nach einem der Kaffeebecher. Als sie Stimmen auf dem Flur vernahm, erhob sie sich. Durch die Glasscheibe sah sie die ehemaligen Kollegen nebenan das Büro betreten. Gleich darauf kam Hannes durch die Verbindungstür.

»Und?«, fragte er. »Alles klar?«

Sie nickte und griff nach ihrer Umhängetasche.

»Ich möchte euch nicht länger von der Arbeit abhalten.« Lächelnd blieb sie vor ihm stehen. »Danke, Hannes.«

»Versprich mir, dass du auf dich aufpasst.«

»Mach dir keine Sorgen um mich.« Gerührt umarmte sie ihn. »Ich werde vorsichtig sein.«

»Wenn dir irgendwas Ungewöhnliches auffällt, dann melde dich – aber nicht erst wieder in letzter Minute.«

»Versprochen.« Durch die Scheibe winkte sie den anderen beiden Kollegen zu, bevor sie sich zur Tür wandte. »Bis bald, Hannes.«

Kaum hatte sie den Flur betreten, sah sie Dr. Fleischmann um die Ecke biegen. Mit einem schnellen Griff schob sie die Sonnenbrille auf die Nase.

Mitten im Flur blieb der Rechtsmediziner stehen. In der einen Hand hielt er einen großformatigen Umschlag, in der anderen ein weißes Taschentuch, mit dem er sich über die glänzende Glatze fuhr.

Charlotte nickte ihm im Vorbeigehen zu, worauf er den Gruß auf die gleiche Weise erwiderte.

Interessiert drehte er sich zu ihr herum und schaute ihr versonnen nach, bis sie aus seinem Blickfeld verschwand.

Schnaufend betrat er das Büro des Hauptkommissars, der am Fenster stand.

»Moin, Hannes. Du hast ja neuerdings sehr attraktiven Besuch.«

»Man tut, was man kann«, erwiderte er vollkommen ernst. »Hast du ihre Beine gesehen?«

»Ich bin zwar ein alter Sack, aber nicht blind.«

»Das war Charly.«

Mit einer wenig respektvollen Geste tippte sich der Arzt an die Stirn, bevor er sich ächzend auf einen Besucherstuhl fallen ließ.

»Du glaubst mir nicht?« Mit dem Daumen deutete er zum Fenster. »Überzeug dich selbst.«

Mit einem Stöhnen wuchtete Dr. Fleischmann sein Gewicht wieder hoch und trat zu ihm. Vom Fenster aus sah er die Frau unten die Straße überqueren und auf einen am Bordstein

geparkten schwarzen Golf zugehen.

»Das ist Charlottes Wagen«, murmelte er verblüfft. Sie schaute noch einmal hoch und stieg ins Auto. Fragend blickte der Rechtsmediziner den Kommissar an. »Warum hat sie sich so rausgeputzt? Steckt da etwa ein Mann dahinter?«

»Würde dich das stören?«

»Und ob.«

»Dann hättest du ihr vielleicht mal sagen sollen, dass sie dir nicht gleichgültig ist.«

»Das weiß sie doch längst.« Mit einem Seufzer nahm er wieder Platz. »Ich bin nicht ihr Typ. Mehr als Freundschaft ist nicht drin.«

Nachdenklich setzte sich Hannes an seinen Schreibtisch. Dann erzählte er, aus welchem Grund Charlotte ihr Äußeres verändert hatte.

»Nach ihren Spekulationen am Stammtisch habe ich noch mal die Obduktionsprotokolle durchgesehen«, sagte der Rechtsmediziner. »Beim zweiten Toten ist mir ein Hämatom aufgefallen, das eventuell nicht vom Sturz herrühren könnte.«

»Aber das ist ...«

»Könnte, Hannes, könnte! Es gibt keinen Beweis.« Er zog ein Foto aus dem Umschlag und legte es auf den Schreibtisch. »Das ist eine Vergrößerung. Aber auch sie gibt keinen Aufschluss darüber, ob der Bluterguss vom Sturz oder von einem Schlag stammt.«

»Das reicht wahrscheinlich nicht für eine Wiederaufnahme der Ermittlungen. Wir haben nichts in der Hand. Aber wie ich Charly kenne, ist sie auch über das Hämatom gestolpert. Das gefällt mir gar nicht.«

KAPITEL 4 – DIENSTAG, 5. MAI

In der Seniorenresidenz Eichengrund saß Charlotte im Büro der Leiterin Marion Fischer, einer schlanken Frau mit dunklen Locken. Nachdem die Formalitäten erledigt waren, überreichte sie dem neuen Gast den Hausprospekt.

»Hier drin finden Sie alles Wissenswerte, Frau Stern. Sie genießen bei uns Komfort und Service wie in einem Hotel, gestalten Ihren Tagesrhythmus aber selbst. Die Benutzung aller Einrichtungen des Hauses ist im Preis inbegriffen: Fitnessraum, Sauna, Schwimmbad ...«

Diese Informationen hatte Charlotte schon auf der Homepage der Residenz gelesen. Dennoch hörte sie geduldig zu, während sie sich unauffällig umschaute: cremefarbene Sitzzecke, Sideboards und Schreibtisch aus hellem Eichenholz. Zwei weiße Orchideen in Glasgefäßen standen auf der Fensterbank, eine Bonsaischale mit einem Miniatur-Eichenbaum auf einem der niedrigen Schränke. An der Wand hinter dem Schreibtisch der Leiterin hing das einzige Gemälde. Halb verdeckt von hohen Bäumen erkannte Charlotte darauf ein Gebäude, das Ähnlichkeit mit der heutigen Residenz hatte.

»Wir haben eine Bibliothek, ein Kaminzimmer und einen Wintergarten. Das alles ist barrierefrei zu erreichen. In jedem Gebäudeteil gibt es zwei Fahrstühle.«

»Noch bin ich gut zu Fuß – aber ein Internetanschluss wäre schön.«

»Sie können im ganzen Haus WLAN nutzen. Der Zugangscode steht in Ihrem Vertrag.«
Charlotte nickte.

»Sie sagten vorhin, dass es in der Residenz über 100 Apartments gibt. Sind die alle bewohnt? Dann haben Sie wahrscheinlich eine lange Warteliste.«

»Außer den Gästeartsments haben wir zurzeit nur eine freie Wohnung. Zwei kommen demnächst hinzu.«

»Bei denen sind die Bewohner aber nicht ganz freiwillig ausgezogen.«

»Ja, das war tragisch«, sagte die Residenzleiterin mit bekümmelter Miene. »Und dann waren die Zeitungen auch noch voll davon – obwohl es sich um Unfälle handelte. Das ist gar nicht gut für unser Image.« Die Andeutung eines Lächelns huschte über ihr Gesicht. »Das ist auch der Grund, warum wir das Probewohnen vorübergehend fast zum Selbstkostenpreis ermöglichen. Davon profitieren nun auch Sie.« Damit erhob sie sich. »Ich zeige Ihnen jetzt Ihr Apartment.«

Die 30 Quadratmeter große Gästewohnung befand sich in der ersten Etage. Frau Fischer

öffnete die Tür zu Charlottes neuem Reich und übergab ihr den Schlüssel. Durch eine schmale Diele ging es nach rechts in den hellen Wohnraum, der zweckmäßig, aber gemütlich möbliert war: graue Sitzpolster mit einem Couchtisch davor, eine Anrichte, ein zierlicher Schreibtisch, eine kleine Essecke. Gegenüber im winzigen Schlafzimmer standen nur ein Bett, ein Kleiderschrank und eine Nachtkonsole. Die Fußböden waren mit Parkett ausgelegt. Kitchenette und Bad waren klein, aber funktionell ausgestattet.

Die Leiterin sagte noch, dass sie bei Fragen jederzeit zur Verfügung stünde – dann ließ sie Charlotte allein.

Da fleißige Helfer ihr Gepäck schon heraufgebracht hatten, packte sie zuerst ihre Sachen aus, bevor sie die Balkontür öffnete und hinaustrat. Ihr Blick schweifte über den weitläufigen Park. Schatten spendende Eichen standen vereinzelt oder in Gruppen auf dem gesamten Gelände. Weiße Bänke luden zum Verweilen ein. Zwischen den von Blumenbeeten umsäumten Grünflächen waren zahlreiche Spazierwege angelegt. Sogar einen im Sonnenlicht glitzernden Teich konnte Charlotte erkennen. Jetzt um die Mittagszeit war der Park menschenleer. Wahrscheinlich ruhten die meisten Bewohner nach dem Essen. Das erinnerte Charlotte daran, dass ihre letzte Mahlzeit das Frühstücksbrötchen gewesen war. Sie brauchte dringend etwas in den Magen. Sollte sie sich im Restaurant der Residenz etwas Leckeres bestellen – oder besser gleich einkaufen gehen? Aus Kostengründen hatte sie sich für Selbstverpflegung entschieden und die Vollpension nicht mitgebucht. Deshalb musste sie sich einige Vorräte anlegen. Kurz entschlossen griff sie nach ihrer Handtasche, steckte den Wohnungsschlüssel ein und verließ ihr Apartment. Obwohl der von Frau Fischer empfohlene Supermarkt nicht weit entfernt lag, fuhr Charlotte mit dem Auto dorthin.

Der Einkaufswagen füllte sich rasch mit Brot, Butter, Käse und Marmelade. Frisches Obst, Tomaten und Radieschen, Eier, Kaffee und Milch kamen dazu. Ihre bevorzugte Teesorte für den Abend hatte sie von zu Hause mitgebracht. Zuletzt entschied sie sich für drei Fertiggerichte – zu denen sie manchmal griff, wenn es schnell gehen musste – und für eine Flasche Rotwein.

Als sie die Einkäufe im Kofferraum verstaute, stieg ein verlockender Duft in ihre Nase. Suchend schaute sie sich um und entdeckte einen Imbissstand am Ende des Supermarktparkplatzes. Wenige Minuten später ließ sie sich an einem der Stehtische eine gegrillte Bratwurst mit Pommes schmecken.

Gestärkt fuhr Charlotte zur Residenz zurück. Nachdem ihre Einkäufe in Kühl- und Küchenschrank eingeräumt waren, verließ sie ihr Apartment wieder, um sich in der neuen Umgebung umzuschauen.

Auf dem Flur begegnete ihr eine elegante alte Dame, die einen Rollator vor sich herschob.

»Entschuldigen Sie, haben Sie meinen Mann gesehen?«

»Ich weiß nicht«, sagte Charlotte freundlich. »Wie sieht er denn aus?«

Ein verträumter Ausdruck erschien auf dem zerfurchten Gesicht.

»Mein Hugo ist ein schöner Mann: groß und schlank mit schwarzen Locken.«

»Ich glaube, ich bin ihm noch nicht begegnet, aber wenn er mir über den Weg läuft, sage ich ihm, dass Sie ihn suchen.«

»Danke, junge Frau ...«

Statt eines Fahrstuhls nahm Charlotte diesmal die Treppe. Bedächtig schritt sie die Stufen hinab, während sie sich den Sturz des zweiten Unfallopfers vorstellte. Die Treppe war breit, hatte einen Absatz und nur auf der linken Seite ein Geländer. Im Fallen war es wahrscheinlich nicht einfach, danach zu greifen, um Halt zu finden. Schon gar nicht für einen fast 80-Jährigen. Tödliche Kopfverletzungen waren die Folgen für den alten Mann gewesen.

Langsam durchquerte Charlotte an der Rezeption vorbei die Lobby. Mehrere Sitzgruppen aus schwarzem Leder, niedrige Tische und große Grünpflanzen pflegeleicht in Hydrokulturgefäßen erinnerten an eine moderne Hotelhalle. Einige Residenzbewohner saßen allein oder zu zweit im Eingangsbereich. Manche steckten die Köpfe zusammen und flüsterten miteinander, als Charlotte vorbeiging. Anscheinend wurde sie als Neue erkannt und weckte deshalb Interesse.

Unbeirrt schlenderte sie weiter. Vor den Flügeltüren des Wintergartens blieb sie stehen und schaute hinein. Durch die verglasten Wände flutete das Sonnenlicht den Raum. Weiße Rattanmöbel schufen zusätzlich eine helle Atmosphäre. Vier Bewohner saßen in der Nähe der Verandatür, die ins Freie führte. Ein hagerer Mann im Rollstuhl, der Charlotte an einen Aristokraten aus einem Edgar-Wallace-Film erinnerte, musterte sie mit unbewegter Miene.

»Reinkommen und hinsetzen!«

Das war keine Bitte, sondern ein aus dem Mundwinkel geknurrter Befehl. Teils amüsiert, teils erstaunt kam sie seiner Aufforderung nach und nahm neben einer Frau mit modischer grauer Kurzhaarfrisur Platz, die etwas nicht Identifizierbares strickte.

»Herrscht hier immer ein Ton wie auf einem Kasernenhof?«

»Volltreffer!«, erwiderte die Strickerin trocken. »Einmal Offizier, immer Offizier.«

»Papperlapapp!« Unter fragend erhobenen Brauen schaute der Rollstuhlfahrer Charlotte an. »Sie sind neu hier. Wie heißen Sie?«

»Seit wann stellt sich die Dame dem Herrn vor? Wo ich herkomme, macht man das umgekehrt.«

Verdutzt zogen sich seine buschigen Brauen zusammen. Er feuerte einen vernichtenden Blick auf die leise lachende Handarbeiterin ab, bevor er sich kerzengerade in seinem Rolli aufsetzte und die Augen auf die neue Bewohnerin richtete.